

... BAUWELT INTERVIEW

völlig überdimensioniert. Aus städtebaulichen Gründen hatte man 30.000 Quadratmeter gefordert, dabei würden 15.000 völlig reichen – immer noch das Dreifache dessen, was wir jetzt im EMILIA haben. Christian Kerez kann nichts dafür, er beklagt sich zu Recht, denn er ist schlechtem Management seitens der Stadt zum Opfer gefallen. Ich habe nun vorgeschlagen, einen Spezialisten mit internationaler Museumserfahrung hinzuzuziehen und hoffe sehr, dass das neue Verfahren im kommenden Jahr reibungslos über die Bühne geht.

Bis irgendwann ein Neubau steht, nutzen Sie das EMILIA als Probephase ...

Für die Kulturszene Warschaus ist das Haus ein Riesengeschenk! Hier lässt sich wunderbar demonstrieren, wie Kunst sich in die Probleme der Zeit einmischt, was sie an kritischem Gewicht entfalten kann – eine wichtige Erfahrung für die polnische Gesellschaft. Wenn man uns die versprochene Zeit lässt, werden wir uns darauf einstellen, entsprechende Formate entwickeln, Events anbieten.

Ihr Museum untersteht zur Hälfte der Stadt. Ist es da ratsam, sich mit einem so brisanten Thema wie „Reklame“ auf Konfliktkurs zu begeben?

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit der Obrigkeit gut zu stellen. Ich glaube fest an die Rolle und Kraft der Öffentlichkeit, und zu deren zentralen Interessen gehört die Wahrung eines kulturvollen Stadtbildes. In Warschau herrscht in dieser Hinsicht völlige Konfusion, die Leute fragen sich, wem die Stadt eigentlich gehört. Hierzu bieten wir Aufklärung, versuchen Zusammenhänge zu erhellen, stellen internationale Alternativen vor. Wir suchen nicht den Konflikt, sondern die Debatte. Vielleicht wirkt „Stadt zum Verkauf“ ein bisschen populistisch, aber so ist nun mal die Lage. Bei uns versammeln sich momentan die streitbaren Geister der Stadt. Dieses Haus hat gute Chancen, den Kulturbegriff der Warschauer nachhaltig zu verändern.

Die Fragen stellte Wolfgang Kil



Temporäre Bleibe des Museums für zeitgenössische Kunst in Warschau: das ehemalige Möbelhaus EMILIA, 1965–70 von den Architekten Kuźniar, Wegner, Lewicka erbaut. Es soll in spätestens vier Jahren einem Hochhaus weichen.
Foto: Jan Smaga



1



2



3

WER WO WAS WANN

1 Gaetana „Gae“ Aulenti | Am 31. Oktober starb die italienische Architektin und Designerin im Alter von 84 Jahren in Mailand. Aulentis bekanntestes Werk ist der Umbau des ehemaligen Pariser Orsay-Bahnhof zum Kunstmuseum. Auch für die Renovierung und den Umbau des Palazzo Grassi in Venedig und des Asian Art Museum in San Francisco zeichnete sie verantwortlich. In der Designwelt machte sie sich mit Möbel- und Leuchtenentwürfen einen Namen. Der *Tavolino con ruote*, ein gläserner Kaffeetisch auf Rollen bzw. auf Fahrradrollen, ist im New Yorker Museum of Modern Art ausgestellt.

2 Lebbeus Woods | Der amerikanische Architekt, Künstler und Theoretiker starb am 30. Oktober 72-jährig in Manhattan. Woods, der sich selbst als utopischen Denker betrachtete, wurde vor allem durch futuristische Entwürfe bekannt, in denen er die Stabilität von Architektur durch dynamische Komponenten zu ergänzen suchte. Seine Zeichnungen thematisieren häufig den aus Zerstörung entstehenden Neubeginn. Seine bekanntesten Arbeiten, *Inhabiting the Quake* für San Francisco und *Injection Parasite* für Sarajevo, zeigen Phantasie-Strukturen, die sich aus Erdbeben- bzw. Kriegsschäden entwickeln. „He always wanted us to feel a little uncomfortable in order to make things change“, sagte Christopher A. Krumpbusch, mit dem er sein einziges realisiertes Bauwerk, *The Light Pavilion* im chinesischen Chengdu (integriert in ein Gebäude von Steven Holl) entwarf.

Landleben | Bis 15. Januar können Beiträge für den vom Bundesbauministerium ausgeschriebenen Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ eingereicht werden. Die diesjährige Ausgabe des zum dritten Mal stattfindenden und mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Wettbewerbs steht unter dem Motto „Zu Hause in ländlichen Räumen“. Gesucht werden laufende oder bereits realisierte Bauprojekte und Aktivitäten. ► www.menschenundfolge.de

3 Kunst in Wien | Vom 19. bis 25. November findet die Vienna Art Week statt. Debatten, Ausstellungen und Rundgänge untersuchen an verschiedenen Veranstaltungsorten der Stadt

das Potenzial zeitgenössischer Kunst, Identität zu stiften. Die Frage lautet: „Wie funktionieren Geschichtsschreibung, Gedächtnis und Wissenserwerb in einer Gegenwart, in der mediale und künstlerische Sprache ineinander fließen?“ ► www.viennaartweek.at

Studentenfete | Aus 40 Jahren studentischer Selbstverwaltung plus 10 Jahren Studentendorf-Genossenschaft macht das Studentendorf Schlachtensee 50 Jahre studentisches Leben – und das wird gefeiert. Am 24. November werden ab dem Mittag Kaffee und Kuchen, aber vor allem Führungen durch die frisch renovierte Wohnanlage angeboten (Bauwelt 35.12). ► www.studentendorf-berlin.de

Zusammenrücken | Das internationale BDA-Architekturforum bietet im Rahmen der GET Nord Messe Hamburg namhaften Architekten ein Podium für Vorträge zum Thema Stadtverdichtung. U.a. positionieren sich Kees Christiaansen, Volker Staab und Fuensanta Nieto zu ökologischen, wie auch sozialen Konsequenzen urbaner Dichte. Als Vorgeschmack auf das IBA-Finale im kommenden März werden zudem ein Vortrag und eine Ausstellung IBA-Projekte vorstellen. ► www.bda-architekturforum.de

Letzte Runde | Am 22. November gastiert die Lounge der IBA Hamburg in Berlin. Vier Monate vor Abschluss der IBA und ein halbes Jahr vor Beginn der internationalen Gartenschau (igs 13) wird Bilanz der Planungsaktivitäten in Hamburg gezogen. Bei dieser letzten Veranstaltung der Reihe „Gespräche zur neuen Stadt“ resümieren Veranstalter und Planer die Entwicklung der Bauausstellung. Beginn ist 18 Uhr in der Vertretung der Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund, Jägerstraße 1–3, 10117 Berlin. Die Teilnahme ist kostenlos, jedoch nur möglich nach vorheriger Anmeldung unter ► www.iba-hamburg.de/iba-lounge-berlin

Korrektur | Die im Wettbewerb „Haus der Zukunft“ (Bauwelt 42.12) mit einer Anerkennung bedachten Freiraumplaner sind bbz landschaftsarchitekten aus Berlin.



MUSEEN

Beuys' Atelier ist zurück | Im Museum Kurhaus Kleve wurde saniert, rekonstruiert und erweitert

Die weiße, spätklassizistische Fassade des Museums Kurhaus Kleve wirkt auf angenehm heitere Weise kullissenhaft. Der mehrfach gegliederte, insgesamt fast 100 Meter lange Baukörper ist schmal, auf der Rückseite stößt er fast an den bewaldeten Steilhang; nach vorne, zum Tal hin, überblickt er die elegische Parklandschaft, deren Entstehung bis in die barocke Herrschaft Moritz von Nassau zurückreicht. Der linke Flügel, das ehemalige Badhotel, und das etwas flachere Mittelstück der ehemaligen Wandelhalle wurden bereits zwischen 1992 und 95 zum Museum umgebaut. Jetzt ist auch der letzte und älteste Teil, das „Friedrich-Wilhelm-Bad“ aus dem Jahr 1845, saniert worden – und in besonderer Weise für das Museum zu bespielen.

Denn hier im Erdgeschoss des damals leerstehenden Gebäudes hatte sich 1957 Joseph Beuys eingemietet und bis zu seiner Berufung als Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie sein Atelier eingerichtet: eine Art Mönchsklausur, von der aus gewissermaßen die neue Religion des erweiterten Kunstbegriffs ihren Siegeszug antrat. Diese Räume sind saniert worden, zwei Ausstellungsräume kamen hinzu, insgesamt ca. 700 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Walter Nikkels, Professor für Typografie in Düsseldorf, der auch für die Umbauten in den 90er Jahren verantwortlich zeichnete, hat in Planungsgemeinschaft mit den Aachener Architekten Dieter Wilk und Ingrid van Hüllen diesen sensiblen Trakt sorgsam „rekonstruiert“ und ergänzt – in Absprache mit dem Denkmalschutz und nicht zuletzt mit dem Museum unter dessen langjährigem Leiter Guido de Werd.

Ein neuer Raum, der sogenannte Katharina von Kleve-Saal, bildet nun das Zwischenstück zwischen der Wandelhalle und dem Badtrakt. Er ist 7x10 Meter groß, acht Meter hoch und von oben belichtet. Seine sakrale Strenge ist tatsächlich wie geschaffen, um mittelalterliche Skulpturen zu präsentieren. Zwei schmale hohe Fenster, die zum neuen hangseitigen Hof führen, unterstreichen noch die Wirkung.



Das Atelier von Joseph Beuys 1958 – auf einem Foto von Fritz Gettlinger – und 2012

© VG Bild-Kunst, Bonn 2012, für Joseph Beuys; Foto rechts: Museum Kurhaus Kleve/Annegret Gossens

Ein Umgang um diesen Raum in Form einer Rampe löst geschickt die Schwierigkeit des Niveauunterschieds zwischen Wandelhalle und Badtrakt. Eine neue Treppe, die an historischem Ort im bereits sanierten Foyer eingefügt wurde, war Teil der Auflagen des Denkmalschutzes. Daran schließt das Beuys-Atelier an, bestehend aus dem Atelierraum selbst und fünf seitlichen, kabinettartigen Zellen. Ebenso wie der neue Zugang von der Wandelhalle wirkt hier alles ein wenig verwinkelt – intim wie eine Wohnung, so erklärt Nikkels, der wollte, dass die Unterschiedlichkeit der einst separaten Bauteile auch im Innern spürbar bleiben.

Doch ist der Eindruck der weißen Beuys-Atelierräume ein wenig zu feierlich-museal geraten. Ausgestattet hat man sie mit Leihgaben der Familie Beuys – Utensilien wie Ölfarbenkasten, eine Kiste zum Feuchthalten von Ton, Bildhauerwerkzeuge, gespitzte Bleistifte – die in Vitrinen gezeigt werden, sowie einem sorgfältig auf dem Boden platzierten Steinbalken eines Grabkreuzes. In Kleve hat man sich an diesem Punkt eher auf die sichere Seite des kühlen, modernen Ausstellungsraums geschlagen, statt eine atmosphärische Verdichtung zu erproben. Dem Autor sind die an sich schönen, stillen Beuys-Räume zu sehr Wallfahrts- denn lebendiger Begegnungsort mit dem Meister. *Frank Maier-Soljak*

Museum Kurhaus Kleve – Ewald-Mataré-Sammlung | Tiergartenstraße 41, 47533 Kleve | ► www.museumkurhaus.de | Die aktuelle Sammlungspräsentation unter dem Titel „Mein Rasierspiegel – Von Holthuys bis Beuys“ ist bis 7. April zu sehen.

KASISKES FUNDSTÜCK

Geschirrstapler | Hans (Nick) Roericht, der Designer des TC100, wird 80

„Kompakt gesagt: man kann das Geschirrstapler...“, witzelte Ulrich Conrads 1964 in der Bauwelt, „... oder noch kompakter hochgestapelt: ‚Dieses Geschirrstapler ist ein Beispiel für eine Designauffassung, welche wir, d.h. eine Gruppe von an der Hochschule für Gestaltung in Ulm praktizierenden Designern, mit dem Ausdruck compact-Design bezeichnen.‘“ Die verschraubten Erläuterungen aus Schwaben amüsieren den damaligen Chefredakteur, standen sie doch in so deutlichem Gegensatz zur Klarheit des TC100 selbst.

Hans (Nick) Roericht hatte das Stapelgeschirrstapler 1959 als Diplomarbeit in der Werkstatt von Rosenthal entwickelt. Es steht für das „Denken in Systemen“ an der legendären Hochschule: Teller, Tasse und Schalen mit der charakteristischen Stoßkante bilden eine überzeugende formale und logische Einheit; seine Robustheit ist dem Gebrauch in der Gastronomie geschuldet. Das TC100 hielt bald Einzug in die Cafeteria und die Sammlung des MoMA.

Rosenthal hätte wohl nie auf den Klassiker im Programm verzichtet, doch die Firma ging 2008 in Konkurs. Roericht gelang es, die Produktionsrechte zurückzuerwerben. In unverblühtem Weiß werden einige Teile des TC100 wieder hergestellt, nun in China. Was sich übrigens günstig auf den Preis auswirkt. ► www.tc100.de



Foto: Rosenthal-Bilderdienst